

Die DDR als soziales Konstrukt der letzten und der ersten Generation vor und nach der Wende

Martens, Bernd

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Martens, B. (2015). Die DDR als soziales Konstrukt der letzten und der ersten Generation vor und nach der Wende. *GWP - Gesellschaft. Wirtschaft. Politik*, 64(3), 357-367. <https://doi.org/10.3224/gwp.v64i3.20755>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Die DDR als soziales Konstrukt der letzten und der ersten Generation vor und nach der Wende

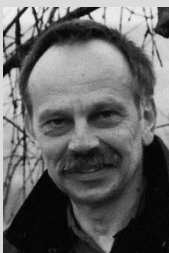
Bernd Martens

Zusammenfassung:

Leitfadeninterviews mit Ostdeutschen der Jahrgänge 1972-94 werden genutzt, um heutige Sichtweisen auf die DDR zu analysieren. Es überwiegt deren lebensweltliche Fundierung, die jedoch zu keiner nostalgischen Verklärung führt. Einzelne positive Bewertungen von DDR-Zuständen sagen mehr über Sachverhalte der Gegenwart aus, die die Interviewpartner kritisch diskutiert sehen möchten.

1. Einleitung

Die DDR lebt als soziales Konstrukt weiter, auch wenn sie verschwunden ist. Diese Aussage gilt gleichfalls für diejenigen, die aufgrund des Alters nur eingeschränkte oder gar keine eigenen Erinnerungen an die DDR-Zeit haben. Im Folgenden wird solch eine Gruppe von Ostdeutschen betrachtet, die als letzte bzw. erste Generation vor und nach der Wende apostrophiert werden. Deren Sichtweisen auf die DDR, die in diesem Aufsatz entfaltet werden, lassen sich anhand von vier Thesen zusammenfassen: *Erstens* bilden diese beiden Personengruppen nicht bloß Alterskohorten, sondern sie zeichnen sich durch unterschiedliche Sichtweisen aus. *Zweitens* prägen eigene Erfahrungen und die Herkunftsfamilien das DDR-Bild in Ostdeutschland vor einem im Wesentlichen lebensweltlichen Hintergrund. *Drittens* wird diese Fundierung der DDR-Bilder, die sich gerade im Verhältnis zu den Eltern konstituiert, häufig durch zusätzliche Aspekte korrigiert oder ergänzt, die eine nostalgische Verklärung erschweren. *Viertens* zeichnen sich, trotz starker familiärer Einflüsse, alters- und mutmaßlich generationenspezifische



Dr. Bernd Martens

Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Zentrum für Sozialforschung Halle
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Themen ab, bei denen DDR-Bilder als Interpretationsfolie für aktuelle gesellschaftliche Probleme genutzt werden.

2. Die Daten und deren Interpretation

Im Rahmen des Forschungsprojekts „Intergenerationelle Verständigungen 25 Jahre nach dem Mauerfall“ am Zentrum für Sozialforschung Halle e.V. wurden in 16 Familien in Ostdeutschland jeweils ein Interview mit den Kindern, Eltern und Großeltern geführt. In dem Projekt werden Sichtweisen auf die DDR analysiert, und es wird nachgezeichnet, wie diese Vorstellungen sich in ostdeutschen Familien ausgebildet haben. Die Interviews wurden anhand eines Leitfadens strukturiert. Themen waren u.a. das Leben in der DDR, die heutige Berichterstattung über die DDR, Diskussionen innerhalb der Familien sowie das Leben im heutigen Deutschland. Die Datenerhebung wurde durch approxima Gesellschaft für Sozial- und Marktforschung, Weimar im Zeitraum August bis November 2014 durchgeführt.

Die Rekrutierung der Teilnehmer an der Studie erfolgte nach einem Quotenplan. Im Zentrum der Untersuchung stehen zwei Altersgruppen von Kindern:

- vorwende- und wendesozialisiert, mit den Geburtskohorten 1972-1979, Mittelwert 1977,
- nachwendesozialisiert, Geburtskohorten 1985-1994, Mittelwert 1988.

Zusätzliche Quotenmerkmale waren Stadt-Land-Gegensätze (hier wurde der DDR-Wohnort der Eltern herangezogen) und ihr Bildungsstand. Es wurde das höchste erreichte Qualifikationsniveau berücksichtigt (Fachhochschul- und Hochschulausbildung sowie sämtliche anderen Abschlüsse). Auffällig ist, dass ungeachtet dieser Quotierung der Bildungsstand der Kinder durchgehend sehr hoch ist. Anscheinend fühlte sich dieser Personenkreis von dem Anliegen der Untersuchung besonders angesprochen. Christliche Traditionen kommen in den Familien häufiger vor. Sie waren in der Vergangenheit jedoch nicht unbedingt oppositionell, sondern oft lässt sich eine relativ große Anpassungsbereitschaft beobachtet. Bei den Kindern dieser Familien gibt es darüber hinaus starke Säkularisierungstendenzen.

Die Interviews wurden mit Hilfe von Codierungen erschlossen, die zusammengefasst, strukturiert und interpretiert wurden. Den Interpretationen liegen Abduktionen zugrunde. Dabei werden empirische Sachverhalte durch Hypothesen plausibilisiert (Kelle/Kluge 2010, S. 21ff.). Abduktive Schlüsse generieren vorläufige Vermutungen, die weiter überprüft werden können. Im Folgenden wird der Schwerpunkt nur auf die Kinder gelegt. Aspekte wie die Kontinuität oder auch Diskontinuität von Überzeugungen innerhalb von Familien werden nicht systematisch ausgeführt. Eine Übersicht über die 16 Interviewpartner bietet die Tabelle 1.

Tabelle 1: Übersicht über die Interviewpartner aus der Stichprobe der Kinder und Kurzcharakterisierungen des jeweiligen familiären Umfeldes. Vornamen, die mit J beginnen, bezeichnen die ältere Gruppe, während Namen mit K sich auf die jüngere Gruppe von Kindern beziehen.

Interviewte Kinder	Charakterisierung der Familien
Jan O. , 1978, Abitur, Lehre, Studium der Politikwissenschaften, Tätigkeiten für eine Partei	In einer sozialistischen und kritischen Tradition
Jana H. , 1977, Abitur, zunächst Hausfrau und Mutter, Theologie-Studium, wartet auf einen Platz im Pfarrvorbereitungsdienst	Zunehmende Radikalisierung der DDR-Kritik
Janett L. , 1972, POS, Kauffrau für Bürokommunikation, betreibt einen Laden	Großeltern sehr stark christlich geprägt, dabei unpolitisch und angepasst
Janina P. , 1976, Abitur, Ausbildung zur Krankenschwester, Arzthelferin	Unpolitische Anpassung der älteren Interviewpartner, „... man hat sich halt arrangiert“ (der Vater)
Jochen N. , 1979, mittlere Reife, Heizungsbauer, arbeitet augenblicklich als Fräser	Bei der Großmutter große Anpassungsbereitschaft an gesellschaftliche Zwänge, unter denen sie gleichzeitig stark litt
Julia C. , 1978, Abitur, Architekturstudium, Projektmanagerin	Bei dem Vater und der Großmutter eine relativ große Systemnähe
Jürgen M. , 1979, Abitur, Bundeswehr, Ausbildung zum Kaufmann, arbeitet als Manager	Verdeckte Konflikte zwischen der Mutter und ihrem Vater um Anpassungsbereitschaft zu DDR-Zeiten
Jutta I. , 1976, Abitur, Soziologie-Studium, Weiterbildung im PR-Bereich, Managerin, seit 2013 selbstständig	Eltern und Großeltern christlich geprägt und angepasst
Kai D. , 1988, Abitur, Zivildienst, BA Wirtschaftswissenschaften, selbstständiger Handelsvertreter	In einer christlichen und oppositionellen Tradition
Karin G. , 1985, Fachabitur, kaufmännische Lehre, FH-Studium, Tourismus-Managerin	Tiefgreifende familiäre Konflikte zwischen Vater und Großvater in der Vergangenheit
Karsten B. , 1990, Abitur, Bundeswehr, Studium der Philosophie und Soziologie	Bei der Mutter und dem Großvater relativ große Anpassungsbereitschaft
Katharina A. , 1987, Abitur, Auslandsaufenthalte, Studium, Journalistin	Christliche Prägung zwischen Opposition und Anpassung, Katharina grenzt sich insbesondere gegenüber ihrer Mutter ab, die zu stark auf „DDR-Gräueltaten“ fixiert sei
Katleen F. , 1987, Abitur, freiwilliges soziales Jahr, Studium der Soziologie	Ein ungestörtes und unpolitisches (Alltags-) Leben in der DDR
Kerstin E. , 1986, Abitur, medizinisch-technische Assistentin in einem Krankenhaus	Die Mutter äußert Sympathien für das ‚historische Projekt‘ DDR, ohne staatliche Repressionen zu leugnen
Klaus J. , 1988, Abitur, Duales Studium, Bankkaufmann	Verblässender politischer Elan der DDR-Aufbaugeneration, zu der der Großvater gehört, wachsendes politisches Desinteresse bei den nachwachsenden Familienmitgliedern
Kristin K. , 1994, Abitur, Auslandsaufenthalt, Studium	Christlich geprägt und relativ unpolitisch

3. Ostdeutsche Kinder und Jugendliche vor und nach der Wende

Wenn im Folgenden Aussagen über die Großeltern-, Eltern- oder Kinder getroffen werden, sind die entsprechenden Interviewpartner in den Familien gemeint. Unterschieden vom alltagssprachlichen Generationsbegriff im familiären Kontext wird insbesondere in der Sozial- und Geschichtswissenschaft auf eine andere Vorstellung von Generation zurückgegriffen, die zuerst 1928 von Karl Mannheim ausgearbeitet wurde. Demzufolge handelt es sich bei Generationen um ungefähr gleichaltrige Personengruppen eines Kulturkreises, die in der gleichen historischen Zeit leben und ähnliche Erfahrungen machen. Der Hintergrund zeitlich gemeinsamer Erlebnisse und ihre individuelle Verarbeitung führen, der Theorie nach, dazu, dass sich identifizierbare Sichtweisen auf die Welt insbesondere in der Jugendphase oder bei jungen Erwachsenen ausbilden.

Für die DDR sind verschiedene Generationseinteilungen vorgeschlagen worden (beispielsweise Ahbe/Gries 2011), die für die jüngste Generation allerdings immer unschärfer werden. Das liegt vermutlich daran, dass der politische und gesellschaftliche Umbruch 1989/90 so plötzlich eintrat. Junge Menschen, die sich nur um ein paar Jahre im Alter unterschieden, wurden durch die Wende ganz unterschiedlich betroffen.

Zur Charakterisierung der Altersgruppe der ab 1975 Geborenen hat Bernd Lindner (2006) als Bezeichnung „Generation der Unberatenen“ vorgeschlagen. Unberaten waren diese Kinder und Jugendlichen, weil die traditionellen Erziehungsinstanzen, angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen im Zuge der Wende, mit ihren Ratschlägen wenigstens zum Teil ausfielen oder auch aufgrund vormaliger Systemnähe diskreditiert waren. Es blieb für diese Generation nur die „Meisterung des Neuen aus sich selbst heraus“ (Lindner 2006, S. 112). In literarischer Form haben verschiedene Autoren aus der unberatenen Generation ihre Empfindungen verarbeitet. Am bekanntesten ist vielleicht Jana Hensel (Jahrgang 1976), die die schon poetische Formulierung gefunden hat: „Eine ganze Generation entstand im Verschwinden“ (Hensel 2002, S. 160).

Nach der Alterseinteilung unserer Interviewpartner gehört die ältere Gruppe von Kindern zur *Generation der Unberatenen* und so sollen sie im Weiteren auch angesprochen werden, während die jüngere Alterskohorte kaum oder gar nicht über eigene Erinnerungen an das Leben in der DDR verfügt. Der Ausspruch von Hensel gilt für sie dennoch: Es ist anzunehmen, dass sie geprägt wurden durch das Entstehen des Neuen; doch zugleich war das verbunden mit dem Verschwinden der DDR und deren Fortleben in Erzählungen. Für diese Gruppe von Kindern, die 1989/90 im Schnitt drei Jahre alt waren, wird im Weiteren der Begriff erste *Wendegeneration* vorgeschlagen. Dieser Vorschlag orientiert sich zunächst einmal am Alter der entsprechenden Interviewpartner. Doch die folgenden Interpretationen ihrer Äußerungen verdeutlichen, dass die erste Wendegeneration Sichtweisen auf die Vergangenheit entwickelt hat, die sie von ihrer Vorgängergeneration abhebt.

4. Ergebnisse

4.1 Charakterisierungen der DDR

Bei unserer Stichprobe von Kindern überwiegt eine *positive* Sicht auf das Leben in der DDR, was von vielen Interviewpartnern in Zusammenhang gebracht wird mit ihrem

Alter, dass sie nämlich die DDR, wenn überhaupt, nur als Kinder erlebt haben und dass ihre Erinnerungen (oder auch Vorstellungen) an diese Kindheit zum weitaus überwiegenden Teil schön, unbeschwert, problemlos sind (Jochen, Janett, Jutta, Jana, Julia, Karin, Katleen).

Die Erfahrungen, über die berichtet wird, beziehen sich bei der Generation der Unberatenen auf das eigene Erleben. Man war zufrieden, es gab einen sozialen Zusammenhalt, man habe sich wohlgefühlt, man habe ein gutes Leben geführt, in dem man nichts vermisst habe.

„Mit dem, was wir hatten, waren wir eigentlich zufrieden. Wir sind in den Urlaub gefahren, das macht man heute auch alles, hatten eigentlich so keine Einschränkungen so in der Art. Auto war da, was man halt damals so als Auto nehmen konnte, Trabi oder so hatten wir, Moskwitsch hatten wir, das hat eigentlich/eigentlich hat, denke ich mal, nichts gefehlt so“ (Jochen).

„Schön. Ruhig. Stressfrei. Und ich hatte eine schöne Kindheit, also ich kann nichts anderes sagen. [...] Also ich sage mal, so diese reine Kindheit würde ich mir für meine Kinder eigentlich auch wünschen. Dass die eben auch mit ihren Freunden eben wirklich durch den Wald ziehen können, ohne dass man als Eltern Angst haben muss, dass die einer wegfährt, oder dass wirklich ein Auto [...] die gleich überfährt. Also da muss ich sagen, habe ich einen guten Rückblick auf die DDR“ (Jutta).

Manchmal wird diese Sicht durch Vermutungen relativiert, dass man in der Pubertät oder als Erwachsener wahrscheinlich ein anderes Bild von der DDR gewonnen hätte, das nicht mehr so positiv gewesen wäre, weil man dann die einengenden und repressiven Seiten der DDR kennengelernt hätte, die man als Kind gar nicht wahrgenommen habe.

„Man macht sich ja als Kind nicht allzu viele Gedanken. Also ich war zehn Jahre alt, als die Wende war. Allzu viel macht man sich da nicht groß Gedanken, ist es jetzt okay, ist es jetzt richtig? Ich habe mitgekriegt, als ich mal zur Schule gegangen bin, auf einmal war die Musiklehrerin nicht mehr da, da wurde uns dann gesagt, naja, die ist nicht mehr da. Aber wieso, weshalb, warum? Ich konnte das jetzt nicht in den Kontext bringen mit der Aussage meiner Mutter ein paar Tage zuvor, dass jetzt auf einmal die Mauer weg ist, das konnte ich alles gar nicht so richtig begreifen. Ja“ (Jürgen).

„Also aus meinem damaligen Wahrnehmen, war es ein völlig normales Leben. Also mir hat nichts gefehlt. Aus meiner heutigen Sicht war es natürlich ein Unrechtsstaat. Und mir hätte, wenn ich erwachsen gewesen wäre, glaub ich viel gefehlt“ (Jana).

Es gibt nur eine eindeutig *negative* Beschreibung in der Generation der Unberatenen: Jürgen bezeichnet sein Leben in der DDR, vor allem wegen seiner Schulerfahrungen (er schildert ein traumatisches Erlebnis), als beschränkt und repressiv.

Bei der Wendegeneration existieren notwendigerweise keine eigenen Erfahrungen mit der DDR-Wirklichkeit, sondern es wird in auffälliger Weise, hauptsächlich auf Erzählungen von Eltern und Großeltern rekurriert. Den großen Stellenwert der Familie in Ostdeutschland für die Sicht auf die DDR belegen auch Befragungen, beispielsweise Holtmann et al. (2009) und Schroeder et al. (2012, S. 351). Unsere Interviews verdeutlichen, dass der Fokus solcher Erzählungen auf einer entpolitisierten Lebenswelt liegt. Dies wird jedoch in seinen Konsequenzen nicht so negativ wie von Schroeder et al. (2012) eingeschätzt, weil sich in unserem empirischen Material durchaus Hinweise auf eine Korrektur der lebensweltlich geprägten DDR-Sicht finden lassen (s.u.).

„Also alles in allem würde ich auf jeden Fall sagen, dass das Leben sehr eingeschränkt war. [...] Zum Beispiel habe ich da auch von meinen Eltern auch gehört, hier, Schnittkäse gab es nur ein-

mal die Woche, donnerstags, und dann wurde auch geguckt, wie groß die Familie ist. Und ja, die persönliche Freiheit mit dem Reisen natürlich war halt ziemlich schwierig. [...] Aber, genau. Alles in allem waren meine Eltern nicht unzufrieden. Das hat schon alles irgendwie geklappt. Privat konnte man schon ganz gut leben“ (Kristin).

„Davon [es ist die FDJ gemeint] hat sie [ihre Mutter] eigentlich immer ganz gut erzählt, dass sie das heute teilweise so ein bisschen vermisst, so junge Menschen. Und ja. Ansonsten wenn ich mir so anhöre, was jetzt geht, ich meine jetzt abgesehen davon, dass es nicht alles gab und man nicht überall hin konnte, wirkte es jetzt aber nicht so sehr anders als meine Pubertät oder Kindheit. – Also ich höre da jetzt nicht großartig einen Unterschied [zwischen damals und heute] raus“ (Katleen).

Katharina ordnet solche Erzählungen anders ein.

„Also ich kann wirklich eher nur so vorrangig aus Erzählungen konstruieren. Ich glaube es war erst mal ein recht abgesichertes Leben, wenn man sich arrangiert hat mit den gesellschaftlichen Bedingungen. Also ich glaube kaum jemand musste wirklich arbeitslos sein und man hatte gute Kinderbetreuung und so weiter und ich glaube aber, dass wenn man irgendwie das System an sich angezweifelt hat, kam man schnell in Probleme und hat vielleicht eher Nachteile für das persönliche Leben ziehen müssen.“

Ganz ähnlich wie bei den Eltern und Großeltern, aber auch wie bei Interviewpartnern aus der Generation der Unberatenen wird häufig der Vergleich mit heute gesucht, bei dem aus einer lebensweltlichen Perspektive die DDR relativ gut abschneidet: Es sei ein einfacheres Leben gewesen (Kai), gesicherter, geselliger als heute und nicht so „abgeklärt“ (Karsten). Für Katharina waren die sozialen Unterschiede geringer und die Gleichberechtigung von Männern und Frauen war stärker verwirklicht.

Zwei Textstellen illustrieren solche Vergleiche beispielhaft:

„Also, von meiner Mutter weiß ich, die hat oft erzählt, dass zum Beispiel die Kinderversorgung in der DDR immer geregelt war. Sprich, dass eine Mutter auch immer arbeiten gehen konnte und das Kind tagsüber in der Kita oder in der Kinderkrippe war und dass das überhaupt kein Problem war. Das sehe ich zum Beispiel heute, ich hab auch viele Freunde, die schon Kinder haben, die oft erzählen, sie waren wegen der Schwangerschaft arbeitslos und können dann nicht mehr arbeiten gehen, weil sie keinen Kinderplatz bekommen und bekommen einen Kinderplatz, aber auch nur wenn sie arbeiten gehen, also das beißt sich so ein bisschen“ (Katleen).

„War es ein sehr sicheres Leben. Also in Hinblick darauf, man hatte halt sichere Berufsaussichten zum Beispiel. Was mir jetzt zum Beispiel fehlt“ (Karsten).

4.2 Veränderungen der Sichtweisen

Auf die Frage, ob sich die Sicht auf die DDR verändert habe, liegt ein Meinungsbild vor, das sich durch vier Positionen charakterisieren lässt.

Nein, nichts hat sich geändert

Kristin sagt beispielsweise:

„Naja, ich hab das halt immer so ein Leben lang von meinen Eltern gehört. In der Schule hat sich das im Geschichtsunterricht auch mehr oder weniger bestätigt. Und von daher ist eigentlich/habe ich meine Meinung, die ich mir dann irgendwann einmal gebildet hab, hat die sich da kaum verändert.“

In ähnlicher Weise argumentiert auch Kerstin.

„Ich denke sie hat sich nicht geändert, weil ich im Prinzip, dadurch, dass ich es nicht erlebt habe, keine persönliche eigene Meinung gebildet habe, sondern nur im Prinzip Meinungen übernommen habe, so wie mir das erzählt wurde. Und da ich nicht viele Leute habe, die alle was anderes erzählt haben, sondern mehr oder weniger das gleiche oder ähnliche Sachen, ja ist die Meinung so geblieben.“

Jochen betont Altersunterschiede:

„Man hört so immer nochmal Reportagen oder so, befasst man sich ein bisschen damit, wie gesagt, so richtig mitgekriegt hat man es ja als kleiner Junge dementsprechend nicht. Die Erwachsenen oder Älteren, so ab jugendlichem Alter, die werden sich da schon mehr den Kopf drüber gemacht haben.“

Ähnlich auch Janina und Julia.

Vielleicht hat sich etwas verändert

„Ich glaub, sie wurde immer durch neue Details ergänzt. Also es war, ich war nie total ablehnend. Oder war ich mal total ablehnend. Na ich hab mir halt immer meine Gedanken zu gemacht. Und weiß ich, ob das so ablehnend, also ich, ich, ich sage für mich, das ist eine Zeit gewesen, da ist nicht alles gut gelaufen und man könnte vieles halt besser machen, aber es ist vielleicht gar nicht so die schlechteste Idee“ (Karsten).

Ähnlich sieht es auch Katharina:

„Dann habe ich aber auch natürlich viele negative Geschichten durch meine Eltern erfahren, weil sie in der Kirche waren und deswegen auch viele Probleme in diesem System hatten. Aber ich glaube heute bin ich so ein bisschen mehr hin und her gerissen, ich sehe mehr heutzutage die guten und die schlechten Seiten der DDR.“

„Das ist immer so schwierig, ich habe es nicht so wirklich kennengelernt, deswegen ist für mich, ich sage mal so als junge Person, will ich das auch gar nicht so weit einschätzen. Klar ich habe da einiges darüber gehört, aber/ klar hat sich schon etwas verändert. Mittlerweile geht es [...] überall nur noch um das Geld. Das ist einfach so, das war damals nicht so, so wurde es mir jedenfalls gesagt und ja“ (Klaus).

Es gibt eine Häufung dieses Antwortmusters, dass sich vielleicht etwas verändert habe, bei der ersten Wendegeneration.

Ja, man ist kritischer geworden

Vier Interviewpartner sehen die DDR kritischer, wobei die unberatene Generation öfter vertreten ist. Anhand der Antworten wird deutlich, dass Informationen über staatliche Repressionen und die Stasi bei der Veränderung von Meinungen durchaus eine Rolle gespielt haben. Diese Aspekte stellen in gewisser Weise ein Korrektiv der rundherum positiven Kindheitserinnerungen dar, über die wenigstens drei Interviewpartner in dieser Gruppe aufgrund eigenen Erlebens berichten.

„Also, wie gesagt, diese Glocke, die zuvor da über die Bürger gesetzt worden ist in Sachen nichts sagen und ‚Das hab ich nicht gehört‘ und ‚Das darf ich nicht weitersagen‘, diese Verschwiegenheit, was bestimmte Themen angegangen ist und diese Spionage untereinander, was dann nach und nach rausgekommen ist, das hat mich dann schon ein wenig erschüttert. Thema Stasi-Akten. Also das hat mir dann erst die Augen geöffnet, was für ein kranker Verein das letztendlich war“ (Jürgen).

„Na ja, also in sohin natürlich, dass ich jetzt natürlich schon froh und dankbar bin, dass wir einfach reisen können und ich denke, dass das schon so für jemanden, der also nicht so ganz regelkonform war, schwierig war. Eben auch so mit diesem ganzen Stasi-Zeug. Dass man, wenn man hinterher dann erfahren hat, dass es ja teilweise dann auch Stasi-Spitzel in der eigenen Familie gab. [...] Wenn man das jetzt mit bald vierzig Jahren eben [wie sie in den Stasi-Akten über die Eltern] liest, wie da, ich sage mal, wildfremde Leute über einen [sie meint sich selbst] da als Kind geschrieben haben, also das erschreckt mich schon. Und das hat dann die Sicht eben schon negativ geprägt“ (Jutta).

Jana berichtet von einer Lehrerin, die sie sehr verehrte und die nach der Wende als IM entlarvt wurde. „Das fand ich schon hart, weil das schon die war, der man auch seine kritischen Gedanken geäußert hat [und die sie so hintergangen hatte].“

„Ja irgendwie schon würde ich sagen. Als Kind hat man das wahrgenommen und ich glaube als Kind kann man noch gar nicht erfassen, was das heißt, dass Ostdeutschland ein Staat war. Heute glaube ich sieht man vieles kritischer. Man erinnert sich zwar an die positiven Sachen, die die Eltern erzählen, aber man sieht das auch kritischer und ich frage mich manchmal, ob das wirklich teilweise so schön war, wie meine Eltern es sich vorstellen beziehungsweise beschreiben“ (Katleen).

Ältere werden als Gewährspersonen angeführt, denen man vertraut und deren erzählte Erfahrungen man zur Kenntnis nimmt, doch ‚offizielle‘ Sichtweisen stellen durchaus eine Herausforderung oder ein kritisches Korrektiv dar.

Ja, die Sichtweise hat sich positiv verändert

Eine positive Veränderung erwähnt nur eine Interviewpartnerin.

„Ich sage mal so, wenn ich bei Familiengeburtstagen vor 10-15 Jahren. Da wurde sehr viel geschimpft auch über die DDR, wie schlecht es doch war, was man sich nicht alles leisten konnte und wie toll der Westen ist. Und meiner Meinung nach hat jetzt ein bisschen Bewusstseinswandel stattgefunden oder generell bei mir selbst auch, wo ich sage: Es war nicht alles schlecht, was damals war“ (Karin).

Sie sagt jedoch auch, dass sie möglicherweise romantischen Ansichten anhängt, die zum Teil eine Kritik älterer Verwandten auf sich zöge, „wo ich mir im Prinzip eine rosarote Welt vorstelle, was Gemeinschaft [in der DDR] angeht und großes Vertrauen im Prinzip, dass jeder jeden hilft und das haben sie [ihre Eltern und Großeltern] halt wieder versucht zu relativieren.“ Im Zusammenhang mit den häufigeren Äußerungen über die Nostalgie von Eltern und Großeltern ist diese Aussage eher ungewöhnlich.

Fazit

Deutlich wird, dass die Generation der Unberatenen – vermutlich aufgrund des eigenen, lebensweltlichen Erlebens – klarere Positionen bezieht, doch es zeichnet sich keine bruchlose Verklärung der Vergangenheit ab, sondern es gibt ein Nebeneinander von einer im Wesentlichen positiven ‚Kindersicht‘ auf die DDR und deren Ergänzung durch negative Aspekte, über die man erst als Erwachsener Kenntnis erlangt hat. Häufig wird in diesem Zusammenhang auf Informationen über staatliche Repressionsmaßnahmen verwiesen.

Das Bild einer *Zweiteilung* unserer Gruppe von Kindern wird besonders deutlich bei den Antworten auf die Frage, ob es Punkte bei der Einschätzung der DDR gäbe, bei denen man sich nicht beirren lasse. Sieben von acht Personen aus der Generation der

Unberatenen formulieren solche kritischen Punkte, die aber kaum auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden können:

„Ja wenn jetzt manche ältere Leute halt der Meinung sind, dass ja früher alles besser war“ (Janina).

Jan führt in seinem Interview wiederholt aus, dass stärker differenziert werden müsste, weniger pauschale Urteile über das Leben in der DDR, da wolle er sich nicht beirren lassen.

„So, naja, wie gesagt. Also sicherlich bleibe ich bei meiner Meinung. [...] Also man muss schon gucken, dass man im Prinzip alle Meinungen auch akzeptiert. Ich akzeptiere auch von demjenigen die Meinung, wenn der eine negative Meinung hat, die akzeptiere ich. Ja, aber wenn ich quasi im Prinzip in dem Moment ein anderes Bild habe und andere Erfahrungen gemacht habe, dann lasse ich mich davon auch nicht abbringen, dass zu kommunizieren“ (Julia).

„Ja, dass die DDR grundsätzlich eine Diktatur und ein Unrechtsstaat war, der verfassungsrechtlich einfach nicht sauber gearbeitet hat. Wo würde ich mich noch nicht beirren lassen? Ja, dass die Wirtschaft der DDR einfach mal zum Scheitern verurteilt war und sagen wir mal, wäre die Wende nicht gekommen, wäre wirklich so ein Zusammenbruch des Systems zu befürchten gewesen, und der wäre auch gekommen, das würde ich mir auch nicht ausreden lassen. Aber auch nicht, dass man an sich in der DDR, solange man keine Ansprüche hatte, die über irgendwie das Nötigste im Leben hinausgingen, nicht hätte leben können und nicht auch hätte gut leben können“ (Jana).

Die Meinungen der unberatener Generation sind ähnlich vielgestaltig wie die der Eltern und Großeltern. Diese altersübergreifende Ähnlichkeit bestätigt die Einschätzung Lindners (2006, S. 112), der bei der unberatener Generation einen „Phantomschmerz“ ausmacht, „den die entschwundene Gesellschaft ihrer Kindheit in ihnen hinterlassen hat“.

Anders äußert sich die Wendegeneration, was dafür spricht, dass es sich im theoretischen Sinne wirklich um eine Generation handelt. Den Interviewpartnern fällt es auffallend schwer, nicht revidierbare Auffassungen zu nennen. *„Also ich sage nicht, dass ich mich nicht beirren lasse bzw. belehren lasse, denn ich selbst habe da nicht drin gelebt. Ich kann nur von Erzählungen hören. Wenn mir jetzt jemand erzählt / so Sachen erzählt, die er besser weiß, natürlich lasse ich mich da auch belehren. Weil ich kann es ja selbst nicht allzu gut einschätzen“ (Kristin).*

„Oh nein. Generell eigentlich nicht. Ich glaube man ist als Wendekind, kann man fast sagen, man hat es nicht wirklich miterlebt, von daher ist es sowieso schon schwierig sich eine Meinung zu bilden“ (Katleen).

„Ne, also würde mir jetzt nichts einfallen“ (Kerstin). Ebenso Klaus.

Erstaunlich ist, wie nahtlos in der folgenden Sequenz an den Erzählungen der Eltern angeknüpft wird. *„Ja für mich, also das Leben in der DDR war sicherlich für meine Eltern sage ich jetzt mal leichter, also wenn ich das jetzt wieder mal ein bisschen vergleiche mit dem was jetzt heute ist, sie mussten sich jetzt komplett in einer neuen Marktwirtschaft von heute auf morgen zurechtfinden“ (Karin).*

Kai äußert schon kritische Punkte, die er aber interessanterweise von der jeweiligen Gesprächssituation abhängig macht. *„Also wenig, weil ich selbst es nicht erlebt habe und im Gespräch mit den Generationen, die das erlebt haben, habe ich natürlich einen ganz großen Nachteil. Und da kann ich einfach von der Position her mehr zuhören, mehr lernen, als dass ich selbst irgendetwas feststellen kann. In Gesprächen mit jungen Leuten ist das natürlich anders. Und es gibt so ein paar rote Linien, also, dass es ein*

Unrechtsstaat war, dass es eine Diktatur war, dass es keine Freiheit für die Menschen gab, dass sie da doch sehr eingeschränkt waren, das ist für mich feststehend.“

Die einzige, sehr dezidierte Position in der Wendegeneration vertritt Katharina. *„Also ich glaube, dass es wirklich stimmt, dass die DDR schon ein Unrechtsstaat war in dem Sinne, dass Andersdenkende verfolgt wurden und ich glaube das ist einfach mal eine Tatsache.“*

4.4 Familiäre Argumentationszusammenhänge und altersspezifische Sichtweisen

Wie bereits erwähnt, werden die Eltern- und Großeltern oftmals als Gewährspersonen für Einschätzungen genannt. Zusätzlich gibt es Hinweise in den Interviews auf familiäre Argumentationsmuster, die den Stellenwert der Familien für die Ausbildung von Sichtweisen (auf die DDR) belegen. In der folgenden Auflistung wurden nur Zusammenhänge mit den Kindern berücksichtigt, wobei die Eltern generell wichtiger sind als die Großeltern. Beispiele hierfür sind: keine Veränderung der Sichtweise auf die DDR und Kriminalität als aktuelles gesellschaftliches Problem (Familie C.); die DDR wird kritischer gesehen (M.); Relativierung der Einschätzungen sowohl der DDR als auch der BRD nach dem gesellschaftlichen Umbruch (L.); Thematisierung wirtschaftlicher Probleme in ähnlicher Weise (O.); Zufriedenheit mit dem Leben in der DDR (N.); Fleiß als essenzielle Lebensmaxime (J.); die Thematisierung wirtschaftlicher Probleme in der DDR, die „grundfalsche“ Vorstellung nicht alles sei schlecht gewesen, weil „eben immer [alles] mit einem kleinen Haken hinten dran [war]“, den dürfe man nicht ausblenden und das Asylrecht als wichtiges gesellschaftliches Problemfeld heute (H.); positive Einschätzungen der DDR (G.); sozialer Zusammenhalt als positiver Aspekt des DDR-Alltags (E.); ähnliche Argumentationen, beispielsweise Geschichtsschreibung sei immer eine der Sieger und Betonung von Unterschieden zwischen Ost- und Westdeutschen (B.).

Gleichwohl lassen sich bei den Themen, die die jeweiligen Interviewpartner eigenständig ansprachen, eindeutige altersspezifische Schwerpunkte und Inhalte identifizieren. Bei den Kindern sind solche häufiger genannten Themen: der Einfluss von Lehrern, Eltern und Peergroups auf die Ausbildung der eigenen Sichtweise (wird von 12 Kindern angesprochen); die unbeschwerter Kindheit in der DDR (9); die Stasi und staatliche Repressionen (14). Ein Gesichtspunkt, der von zwei Personen der unberatenen und von vier der Wendegeneration von sich aus ins Gespräch gebracht wurde, jedoch nur von insgesamt vier Personen der 32 Eltern und Großeltern, wird an dieser Stelle vertieft, weil er die alters- und mutmaßlich generationsspezifische Schwerpunktsetzung eines Sachverhalts illustriert. Es ist eine wachstums- und konsumkritische Interpretation der DDR-Mangelwirtschaft.

Zwei symptomatische Zitate illustrieren diese Sichtweise: *„Im Gegenteil, ich denke sogar, dass der Mangel da [in der Kindererziehung] sehr positiv ist und dass diese Überflutung von materiellen Dingen und Gütern, die die Kinder heutzutage mehr oder weniger aushalten müssen, einfach nicht gegeben war und mehr Möglichkeit für andere Entwicklung offen gelassen hat“* (Jana). – *Die „Auswahl war sehr dürftig, wobei ich mir heute vorstelle, wenn ich heute in den Supermarkt gehe und mir einen Joghurt kaufen möchte, habe ich eine ganze Litanei im Tiefkühlregal, ja das ist die Überflutungsgesellschaft und ich muss mich letztendlich entscheiden für eine Sorte Joghurt“* (Karin).

Bilder und Lesarten des DDR-Alltags werden zur Interpretationsfolie heutiger Erfahrungen (Martens 2011).

5. Resümee

Die Sichtweisen der Ostdeutschen auf die DDR sind lebensweltlich geprägt. Dies betrifft notwendigerweise ganz extrem die positive ‚Kindersicht‘ der unberatener Generation vor dem Hintergrund einer im Allgemeinen unbeschwerter Kindheit. Dies gilt aber gleichfalls für die Diskurse in den Familien, die die Vorstellungen der ersten Wendegeneration prägten. Es ist jedoch nicht so, dass damit Mangelwirtschaft, Repression und Diktatur ausgeblendet werden. Sondern es lässt sich eher beobachten, dass solche Aspekte Korrektive oder Ergänzungen eigener oder erzählter Erfahrungen sind. Jedenfalls bei denjenigen der Kinder, die sich überhaupt noch für diese Vergangenheit interessieren, denn in den Interviews stößt man auch auf Aussagen wie die von Klaus: *„Ja es wird mal eins erzählt über die DDR, aber [...] ich halte mich da meistens raus, weil ich bin mehr so ein Mensch, ich blicke in die Zukunft. Klar die DDR gab es auch mal und ich habe es auch mal gehabt, ich habe es mir auch alles angesehen und so weiter, aber dann war es das auch.“*

Eine eigene Aktualität gewinnen die Einschätzungen und Sichtweisen durch Vergleiche mit der heutigen Situation. Dabei ist es nicht entscheidend, ob das Schulsystem und die Krankenversorgung in der DDR wirklich besser waren, oder ob es eine verdeckte Arbeitslosigkeit gab. Diese Vergleiche, die in vielen Interviews nicht nur mit den Kindern, sondern auch mit den Eltern und Großeltern selbstständig angesprochen wurden, sich sozusagen ‚naturwüchsig‘ ergaben, sind vom Alter (zudem vermutlich auch generationell) geprägt, und sie werden als Möglichkeit zur Diskussion heutiger gesellschaftlicher Zustände genutzt – wie beispielsweise hauptsächlich von der Wendegeneration Überfluss und Konsum –, ohne dass die DDR zurückgewünscht wird.

Literatur

- Ahbe, Thomas/Gries, Rainer (2011): Geschichte der Generationen in der DDR und in Ostdeutschland, Erfurt: Landeszentrale für politische Bildung, 3. Auflage.
- Hensel, Jana (2002), Zonenkinder, Reinbek: Rowohlt.
- Holtmann, Everhard/Jaeck, Tobias/Völkl, Kerstin (2009): Sachsen-Anhalt-Monitor 2009, Magdeburg: Landeszentrale für politische Bildung.
- Kelle, Udo/Kluge, Susann (2010): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung, 2. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag.
- Lindner, Bernd (2006): Die Generation der Unberatenen. Zur Generationsfolge in der DDR und ihren strukturellen Konsequenzen für die Nachwendzeit, in: Schüle, Annegret/Ahbe, Thomas/Gries, Rainer (Hrsg.), Die DDR aus generationsgeschichtlicher Perspektive, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, S. 93-112.
- Martens, Bernd (2011): Blick zurück ohne Zorn? Heutige Bilder von der DDR, <http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/langewege-der-deutschen-einheit/47525/blick-zurueck> (letzter Zugriff 20.4.15).
- Schroeder, Klaus/Deutz-Schroeder, Monika/Quasten, Rita/Schulze Heuling, Dagmar (2012): Später Sieg der Diktaturen? Zeitgeschichtliche Kenntnisse und Urteile von Jugendlichen, Frankfurt/M.: Peter Lang.